

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden

beschreibende Statistik

Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Buchen und Adelsheim

Oechelhäuser, Adolf

Tübingen [u.a.], 1901

Gerichtstetten

[urn:nbn:de:bsz:31-330129](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-330129)

Alte Mühle

Die sog. *alte Mühle* im Schlossgarten ist der einzige sicher datirbare Rest der alten Schlossanlage; ihre Fensterprofile und die Formen der Eingangsthür an der Langseite weisen auf den Beginn des XVI. Jhs. hin, während die später an der Giebelseite eingebrochene zweite Thür die Jahreszahl 1693 enthält.

»Ausser der im Dorf befindlichen Wasserburg wurde ein neueres Schloss erst 1788 ausserhalb des Dorfes gegen Buchen zu von Gottfried Rüdt zur Erinnerung an seine Gemahlin Klara errichtet und daher Klarenhof genannt. Dasselbe wurde aber schon 1800 wieder abgebrochen und nur noch die Gewann »Am Schloss« zeugt noch davon.« (Karl Christ in Das Grossherzogthum Baden, Karlsruhe 1885, S. 808.)

ERFELD

Schreibweisen: Ervelt 1343, Erffelt 1358, Erffelt 1482 etc.

Bis 1803 kurmainzisch (Oberamt Amorbach), dann leiningisch bis 1806.

Kirche

Die kleine *Kirche* (tit. SS. Wendelini et Leonardi), um 1732 gebaut und 1739 eingeweiht, besteht in üblicher Weise aus einem Langhause und polygonalem Chor, beide flach gedeckt und ohne jede architektonische Gliederung. Aussen über dem hübschen, einfachen Rundbogen-Portal in Nischen die weiss angestrichenen Holzbilder der beiden Kirchenpatrone.

Die innere Ausstattung einheitlich in gemässigtem Barock.

Altäre

Am Hochaltar das Wappen des Grafen Franz Wolf von Ostein, des damaligen kurmainzischen Oberamtmanns in Amorbach. Die beiden Seitenaltäre scheinen, etwas jünger zu sein. Die Inschrift am Taufstein zum Theil gegen die Wand gekehrt und deshalb unleserlich. Auffällig hübsch das Gestühl und die schmiedeisernen Kanzellen (s. oben Bretzingen), vor denen ein sehr abgetretener Grabstein vom Jahre 1735 mit reicher Umrahmung am Boden liegt.

Masswerk

Hinter der Kirche liegt ein spätgothisches *Fenster-Masswerk*, ein Ueberrest vom älteren Bau.

Bildstock

Neben der Kirche ein *Bildstock* vom J. 1752 mit schönem Barock-Ornament am Sockel.

GERICHTSTETTEN

Erdschanze

Einen Kilometer südlich von Gerichtstetten, im Zimmerwald, befindet sich eine merkwürdige, grosse *Erdschanze*, so auffallend, dass sich an sie schon von Alters her die Sage knüpft, es habe einst hier ein Kloster gestanden. Schon früher von Kreisrichter a. D. Conrady in Miltenberg und mir oberflächlich begangen, erfuhr sie 1896 durch Prof. Schumacher in staatlichem Auftrag eingehendere Untersuchung. (S. darüber in den Veröffentlichungen der Gr. Bad. Sammlungen für Alterthums- und Völkerkunde und des Karlsruher Alterthumsvereins II. 1899, Karlsruhe bei G. Braun.) Deren Resultat ist in der Hauptsache folgendes:

Die von Erde, ohne Steinkern, aufgeworfene Schanze (s. Plan Fig. 26) hat die Form eines unregelmässigen Vierecks von 131 m (Nordseite), 130 m (S.), 123 m (W.) und 111 m (O.). Der Erdwall besitzt bei noch ca. 1,60 m Höhe am Fuss eine Breite von

8—13 m, auf der Krone gegen 2 m; aussen um denselben zieht sich ein Spitzgraben von 6—7 m Breite und 1,50 m Tiefe. Drei Unterbrechungen des Walls in der Breite von 4—5,70 m deuten auf Thoreingänge, vor denen übrigens der Spitzgraben nicht aufgefüllt war, so dass Holzbrücken über denselben angenommen werden müssen.

Im Innern der Schanze, nahe der nordöstlichen Ecke, kamen unter einem Schutthügel die vier, noch 70—80 cm hohen Mauern eines viereckigen Steinhauses von

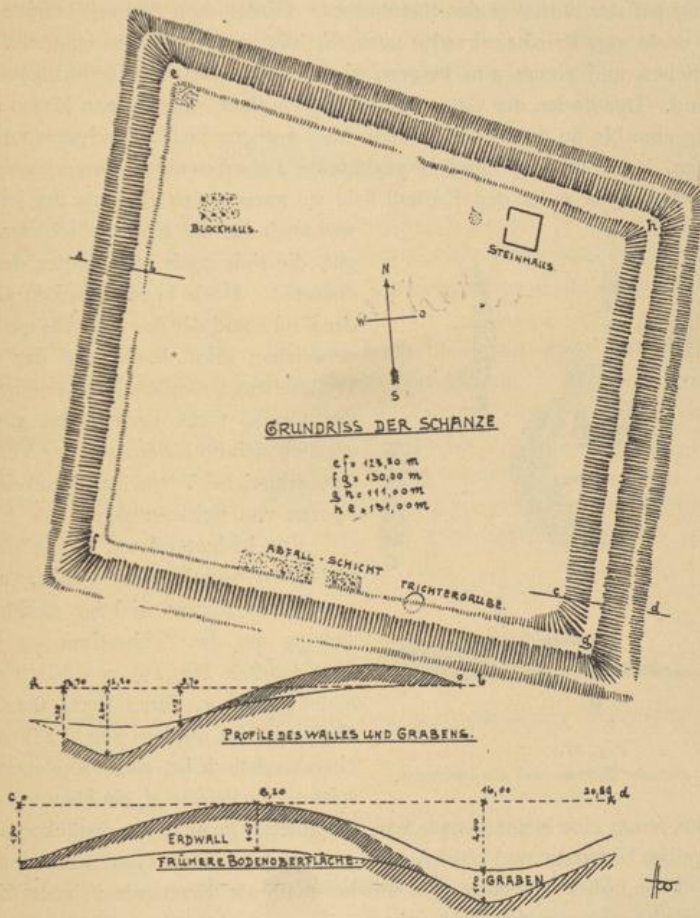


Fig. 26. Schanze bei Gerichtstetten.

7—8 m Seitenlänge und ca. 70 cm Mauerstärke, aus Kalksteinen in schwachem Lehmverband errichtet und mit gestampftem Lehm-Fussboden versehen, zum Vorschein. Der Eingang in der Mitte der Westseite war noch wohl zu erkennen. Der Oberbau muss aus kompakten Lehm-mauern, die Bedachung aus leicht vergänglichem Material, Stroh oder Reisig, bestanden haben. Weiter zeigten sich hinter der Westseite des Walls die Reste einer viereckigen hölzernen Baracke von 7,50 m und 4,20 m Seitenlängen; ihre nördliche und südliche Wand war von je vier durch Fachwerk miteinander verbundenen senkrechten Pfosten gebildet, deren bis 1 m tiefe Löcher, mit Holzkohle gefüllt

und theilweise von verbranntem Lehm umgeben, noch zu unterscheiden waren. Im Innern des Raums und in dessen nächster Umgebung fand sich eine etwa 10 cm hohe Abfallschicht, durchsetzt mit Scherben, einzelnen Knochen und vielen Stücken verbrannten Lehms mit Abdrücken von Ruten, welche bewiesen, dass die Wände aus Lehmfachwerk bestanden haben mussten; die Bedachung war spurlos verschwunden.

Spuren von ähnlichen Bauten bemerkte man auch auf beiden Seiten des Südeingangs und auf der Westseite des Steinhauses. Hinter dem Südwall machte man eine runde oder ovale sog. Trichtergrube ausfindig, die aus einem 2 m langen, 60—80 cm tiefen westlichen und einem 3 m langen, bis 1,75 m tiefen, trichterförmigen östlichen Theil bestand. Der Boden der Grube war zu einer rothen, ziegelartigen Masse verbrannt; über ihr lag eine bis 60 cm starke Kohlen- und Aschenschicht, durchsetzt und bedeckt mit Scherben, Knochen und Stücken geglätteten Lehmewurfs. Bemerkenswerth war, dass die Grube hälftig unter den Erdwall fiel; sie musste also älter als der letztere sein,

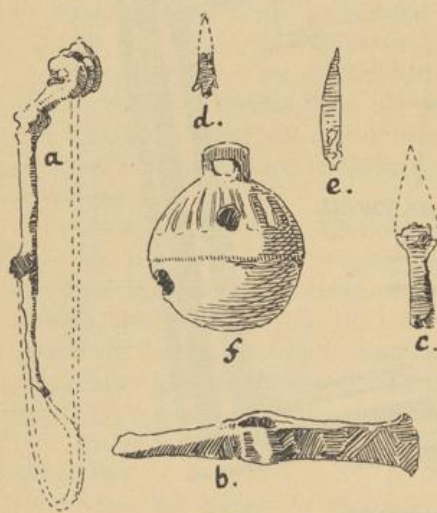


Fig. 27.

Fundstücke aus der Schanze bei Gerichtstetten.

Geräthstücke, ferner eine kleine Schelle von Weissmetall *f* und 2 Bruchstücke von farbigen (weiss mit gelber Unterlage und blau) Armrings aus gepresstem Glas, ausserdem 3 Spinnwirtel von Thon, alles Gegenstände, welche man als Erzeugnisse jener Zeitperiode kennt. Dasselbe gilt von den zahlreichen gröberen und feineren Thongefäss-Scherben mit roherer oder besser gearbeiteter Verzierung. Von römischen Formen zeigte sich noch nirgends eine Spur.

Die Funde weisen demnach auf das II., oder vielleicht noch den Anfang des I. Jhs. v. Chr. als Entstehungszeit der ganzen Anlage hin und, da damals das Land südlich des Mains noch in gallischem Besitz war, so müssen Gallier die Erbauer des Steinhauses, der Holzbaracken und der Umwallung gewesen sein. Auch die Trichtergruben, welche gedeckt als Herdstellen, Vorrathsräume und selbst als Wohnungen zum Schutz gegen die Winterkälte dienen konnten, lassen sich aus dieser, der vorangehenden und der folgenden Zeit (selbst in den römischen Grenzkastellen) nachweisen.

was auch für die Kulturschicht am Südthore gilt, die sich noch etwas unter den Erdwall erstreckt. Doch kann zwischen der Anlage der Grube und der des Erdwalls nur kurze Zeit verstrichen sein, da die auf der Sohle des Wallgrabens gefundenen Scherben von denen der Grube nicht verschieden sind. Sonst ergaben sich im Innenraum der Verschanzung trotz zahlreicher Versuchsgräben keine weiteren Spuren von Behausungen.

Von bedeutenderen einzelnen Fundstücken ergab sich wenig, aber doch genug, um daraus wichtige Schlüsse in Beziehung auf die Zeitbestimmung zu ziehen. Man fand (s. Fig. 27) von Eisen eine Heftnadel (fibula) *a*, deren Form für die spätere Eisenzeit, die mittlere sog. La Tène-Periode, charakteristisch ist, eine Doppelaxt *b*, Speerspitze *c*, Pfeilspitze *d*, ein Messer *e* und einige

Besondere Beachtung verdient das Steinhaus als wahrscheinlich erstes Gebäude dieser Art und aus jener Zeit, das in Süddeutschland gefunden wurde. War die ganze Anlage, wie man vielleicht annehmen darf, das Besitzthum eines begüterten Mannes, etwa eines Stammeshäuptlings, so stellte es, wie Prof. Schumacher vorschlägt, das Herrenhaus dar, während die Holzbaracken und die Trichtergrube als die Hütten des Gesindes in einem landwirthschaftlichen Betrieb anzusehen sind. Erst später, wohl in drohender Kriegszeit, etwa zur Zeit des Cimbern- und Teutonenzuges, dürfte der Hof mit Wall und Graben umgeben worden sein, theils zum eigenen Schutz, theils um die zerstreut wohnenden Stammesgenossen mit ihren Herden aufzunehmen. (W.)

GEROLZAHN

Schreibweisen: Geroltzhan 1395, Gerhartzhanen 1400.

Wie in der ganzen Gegend, so auch hier Kloster Amorbach bereits im XIV. Jh. begütert. Gerolzahn gehörte bis 1803 zum Würzburg'schen Amte Ripperg, danach bis 1806 zum Fürstenthum Leiningen.

Vom ehemaligen *Schlosse* der von Rüd-*Bödigeim* steht nur noch die eine Frontwand, deren Giebelschrägen unten mit Steinkugeln auf vortretenden Gesimsstücken verziert sind und oben in eine hübsche Muschelbekrönung auslaufen. Diese Renaissance-Formen passen gut zu der am Kellerthor angebrachten Jahreszahl 1575. Die kleinen Giebelfenster dagegen noch ganz im spätgothischen Charakter.

Schlossruinen

Am Wege nach Walldürn eine *Kapelle* von 1715 von einer Mainzer Sodalität errichtet.

Kapellen

Eine zweite Kapelle mit Altar von 1656 ward errichtet »von der von Aschenburg (Aschaffenburg) herkommenen Wallfahrt«. (E.)

GLASHOFEN

In der Gemarkung die Fundamente von drei römischen Wachthürmen der Odenwald-Neckarlinie. (W.)

GÖTZINGEN

Schreibweisen: Getzigkem 1280, Getzinkein 1314, Getzingen 1347, Getzickem 1395, Geitzigkeim 1560 etc.

Gehörte bis 1803 zum kurmainzischen Oberamt Amorbach, 1803 bis 1806 zum Fürstenthum Leiningen.

In dem Wäldchen »Hemberg«, südlich von Götzingen, auf hervorragendem Punkte nahe der Bofsheimer Strasse ein Grabhügel von 21 m Durchm. bei 1,60 m Höhe. Von Prof. Schumacher, April 1894, untersucht, ergab er in seinem Innern in einer Steinsetzung die Reste von zwei Skeletten (eines weiblich) mit Scherben eines grösseren bauchigen Thongefässes und einer kleinen Trinkschale sammt einigen Eisenstückchen; das Ganze aus der älteren Eisen-Zeit (Periode von Hallstadt). — Fundstücke in Karlsruhe.

Grabhügel